

Inhalt

A Theologische Grundlegung 3

- „Meinen Frieden gebe ich euch“ – biblische Verortungen 5
- „Gerechter Friede“ – ideengeschichtliche und sozialetische Vergewisserungen 7
- „Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“ – konkrete Herausforderungen 8

B Didaktische Vorüberlegungen 11

- Friedens-Kompetenz – ein bedeutsames Ziel religiösen Lernens in der Oberstufe 11
- (Un-)Friedenskontexte wahrnehmen und beschreiben können 12
- Frieden christlich-religiös deuten können 13
- Friedensethisch urteilen und einen eigenen Standpunkt einnehmen können 14
- Frieden im Kontext Christentum kommunizieren können 14
- Frieden auf Praxis hin weiterdenken bzw. realisieren können 15

C Stundenentwürfe 16

- C1** Frieden suchen – Nicht mein Problem? 16
- C2** Frieden den Weg bereiten – Gerechtigkeit für alle 23
- C3** Frieden stiften – Auftrag und Aufgabe der Christen 30
- C4** Frieden realisieren – Interreligiöse Verständigung angesichts religiöser Konflikte (Doppelstunde) 38
- C5** Frieden schenken – Versöhnung anbahnen und unterstützen 47

Die beiliegende Material-DVD enthält alle verwendeten Arbeitsblätter im Pdf- sowie im Word-Format, so dass gegebenenfalls Änderungen vorgenommen werden können. Zudem finden sich auf ihr die Videoclips M17 und M24 sowie die Hörbeispiele M6, M15 und M25.

Literaturangabe:

Lindner, Konstantin, Jagt dem Frieden nach. Frieden und Gerechtigkeit als permanente Herausforderung christlicher Ethik.
In: Religion erleben. Unterrichtsmaterial (2010) H. 18

Die täglich über die Fernsehbildschirme flatternden Kriegsberichterstattungen erinnern uns immer wieder daran: Von Frieden scheint die Welt nach wie vor weit entfernt. Wenn gleich man sich seit Jahrzehnten in Deutschland selbst frei von kriegerischen Konflikten wähnt – zunehmende Bundeswehreinätze in bewaffneten Konflikten machen auch hierzulande klar, dass man am Krieg nicht (mehr) vorbeischaun kann. Nicht zuletzt die in jüngster Zeit verstärkten Debatten um die Rechtmäßigkeit des Bundeswehrengagements in Afghanistan führen vor Augen, dass Frieden(-stiften) keine einfache und schnell zu erledigende Angelegenheit ist. Gerade strukturelle Verknüpfungen machen diese Aufgabe zu einer komplizierten, gleichwohl lohnenswerten und wichtigen. Das vom Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIK) jährlich herausgegebene Konfliktbarometer unterstreicht die Brisanz dieser Herausforderung: Im Jahr 2008 registrierte das HIK weltweit insgesamt 345 Konflikte – 39 mit massivem Einsatz von Gewalt, 95 mit sporadischer Gewaltanwendung ausgetragene Krisen und 211 nichtgewaltsame Konflikte, hochgewaltsame Konflikte sind im Zunehmen begriffen.¹

Angesichts dieser ernüchternden Zahlen lässt sich immerhin konstatieren, dass sich viele Personen und Institutionen für Frieden engagieren – hierzulande nicht zuletzt im Interesse einer Friedenserziehung. Mehrere Homepages seriöser Organisationen bzw. Dachverbände geben beispielhaft beredtes Zeugnis davon: www.frieden-fragen.de, www.frieden-und-sicherheit.de, www.friedensdienst.de oder www.friedenskooperative.de. Letztlich muss der im Zeitalter der Globalisierung lebende Mensch registrieren,

dass Kriege, die weit weg scheinen, letztlich doch „vor der eigenen Haustüre“ stattfinden – und das nicht nur medial durch TV oder Internet vermittelt. Vielmehr gilt es, sich immer wieder bewusst zu machen, dass individuelle Handlungsgewohnheiten, u. a. das Konsumverhalten, Konfliktsituationen an einem anderen Ort verschärfen und somit dem menschlich erstrebenswerten Ziel „Frieden“ zuwiderarbeiten. Auch wenn es angesichts struktureller Verwicklungen aussichtslos erscheint, als Einzelne, als Einzeler Frieden erwirken zu können, sollte dies nicht entmutigen, sich für ein friedliches Zusammenleben zu engagieren; nicht nur im eigenen, regional begrenzten Umfeld, sondern auch hinsichtlich internationaler Konflikte. Die 2008 durch Deutschland, Finnland und Jordanien an die UN übergebene „Nuremberg Declaration on Peace and Justice“ richtet sich nicht zuletzt in diesem Interesse an auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene engagierte Personen. Deutlich hebt die Nürnberger Erklärung dabei den untrennbaren Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit hervor: Konflikte seien häufig die Folge eines Mangels an sozialer Gerechtigkeit, weshalb es gelte, einen diskriminierungsfreien und gerechten Zugang zu öffentlichen Gütern und Dienstleistungen, wirtschaftlichen Ressourcen und Chancen zu ermöglichen.²

Interessanterweise ist – trotz vielfältigen Engagements für den Frieden – international noch keine Einigung darüber herbeigeführt, Frieden in die Liste der UN-Menschenrechtscharta aufzunehmen, wohl aber hat sich im Zeitalter der auslaufenden internationalen Dekade einer „culture of peace“ (2001-2010) die „Vertrauensbildung durch friedliche Zusammenarbeit sowie Förderung der internationalen



Ein Konvoi mit Soldaten aus Ruanda fährt durch die Kriegsregion Goma im Kongo, in deren Umkreis ca. eine Million Flüchtlinge leben.

Verständigung und Kooperation zur Erhaltung von Frieden und Sicherheit“³ in einschlägigen UNESCO-Dokumenten als markanter Fokus lokaler bis internationaler Aktivitäten etabliert. Es gilt, Konflikte „bei ihren Wurzeln anzupacken und Probleme durch Dialog und Verhandlung zwischen Individuen, Gruppen und Nationen zu lösen“⁴.

Da „Frieden stiften“ nicht allein von Staatsregierungen bewältigt werden kann, in Kriege verstrickte Gesellschaften kaum ohne Hilfe wieder aufeinander zugehen können, sind andere Staaten und verschiedenste Organisationen – z. B. die UN – gefragt; auch die Religionen müssen ihren Beitrag zum Frieden leisten. So engagiert sich die katholische Kirche, der christlichen Leitidee eines weltweiten Friedens entsprechend, in verschiedenster Hinsicht. Größte Öffentlichkeitswirksamkeit hatten die von Papst Johannes Paul II. initiierten gemeinsamen Friedensgebetstreffen von Repräsentanten verschiedenster Religionen. Immer wieder verstehen sich Päpste als Anwalt friedlicher Lösungen – nicht zuletzt die prominente Kritik Papst Johannes Pauls II. am Irakkfeldzug des US-amerikanischen Präsidenten George

W. Bush verhallte nicht ohne weltweite Zustimmung. Auch Papst Benedikt XVI. richtet seit Jahren am Welttag des Friedens (1. Januar) eindringliche Botschaften an die Weltbevölkerung: Ganz im Zeichen des Wissens um die ökologische Bedrohtheit der Erde forderte er in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2010 unter der Leitlinie „Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung“ zu einer generationenübergreifenden, globalen Solidarität auf.⁵ Auch die kirchlichen Hilfswerke engagieren sich in der Realisierung von Frieden – so sucht missio mit vielfältigen Projekten den jesuanischen Auftrag, Frieden zu stiften, zu verwirklichen. Damit wird die paulinische Idee einer gegenseitigen Unterstützung der Christen über die eigene Gemeinde hinaus umgesetzt. Nachfolgende Ausführungen wie auch die im Anschluss daran vorgestellten Unterrichtsstunden wollen einen Einblick in die große „Aufgabe Frieden“ geben und deutlich machen, auf welchem biblischen Fundament sich die kirchliche Idee von Frieden – besonders in ihrer ethischen Relevanz – entfaltet und wie diese konkret werden kann.

The screenshot shows a web browser displaying the website 'Katholische Militärseelsorge: Weltfriedenstag 2010'. The address bar shows the URL 'http://www.militaerseelsorge.bundeswehr.de/portal/a/kmba/seelsorg/weltfrie/wft2010?w_co...'. The page features a search bar, navigation tabs for 'Seelsorge', 'Lebenskundlicher Unterricht', 'Militärbischof', 'Dienststellen', 'Organisation und Geschichte', and 'Presse'. A sidebar on the left lists various services like 'Militärseelsorger', 'Auslandsdienstbegleitung', etc. The main content area is titled 'Die Feier des 42. Weltfriedenstages 2010' and includes the motto: '„Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung“'. Below this, there is a paragraph about the 2010 World Day of Prayer for Peace and a 'WETTERE INFORMATIONEN' section with 'DOWNLOADS' and 'WETTERFÜHRENDE LINKS'.

The screenshot shows a web browser displaying the website 'Frieden & Sicherheit'. The address bar shows the URL 'http://www.frieden-und-sicherheit.de/webcom/show_article.php/_c-45/j.html'. The page features a search bar, navigation tabs for 'Start', 'Meldungen', 'Magazin', 'Lehrer-Info', 'Interaktiv', and 'Links'. A sidebar on the left lists 'Startseite', 'Experten', 'Auf dieser Website', and 'Abkürzungsverzeichnis'. The main content area is titled 'Frieden & Sicherheit' and includes a section 'Meldungen der Woche' with a sub-section '8. April 2010: Demonstrationen in Thailand weiten sich aus'. There is also a 'Umfrage' section titled 'Brauchen wir die NATO noch?' and a 'Arbeitsblatt des Monats' section.

„Meinen Frieden gebe ich euch“ – biblische Verortungen

„Friede sei mit dir“ (Ri 6,23), „Fürst des Friedens“ (Jes 9,5), „Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9) ... – schon ein erstes biblisches Brainstorming zeigt den (kultur-)prägenden Zusammenhang von Frieden und biblischer Sprache, ja die Bibel fordert geradezu den Frieden ein: „Suche den Frieden, und jage ihm nach“ (Ps 34,15) schärft der Psalmist ein. Dieses so markante Streben kulminiert letztlich in der messianischen Verheißung eines Friedens für alle Völker (vgl. u. a. Sach 9,10). Hier zeigt sich eine zentrale Dimension des biblischen Verständnisses von Frieden, nämlich, „dass der schalom eingebettet wird in den Bund, den Gott in seiner freien Geschichtstat mit seinem Volk stiftet. Der Sinn dieses Bundes kann umfassend als Frieden bezeichnet werden, wobei die sozialen, politischen und religiös-kulturellen Verhältnisse ineins im Blick sind.“⁶ Frieden wird als Geschenk Gottes erachtet und steht im Alten Testament im Zusammenhang mit der Wirklichkeitserfahrung Israels, des Gottesvolkes, das sich immer wieder und in verschiedensten Kontexten mit Unfrieden konfrontiert sieht. „Der alttestamentliche Friedensbegriff ist im allgemeinen viel umfassender [als lediglich als Gegenbegriff zu Krieg zu denken] und bezeichnet einen Zustand (in) der Welt, der als vorbehaltlos positiv bezeichnet werden kann.“⁷

Interessanterweise lässt sich ein Wandel der biblischen Idee von Frieden ausmachen:

- 1) Frühe Texte sehen Frieden vornehmlich im Zusammenhang mit Krieg. Ja selbst JHWH ist kriegerischer Gott: „Es wimmelt im AT von Stellen, die Gott als gewalttätig und Kriegsgott vorführen (wie übrigens ebenfalls die atl. Menschen)“⁸.
- 2) Im Zuge der Bildung eines „Berufsheeres“ im wirtschaftlich aufblühenden Königreich Israel scheint – spätere Texte verweisen meist mit kritischem Unterton darauf – die Macht zum Frieden in Händen der Menschen zu liegen. Die Propheten warnen vor einer derart überheblichen Idee und konkretisieren dies in einer neuen Theologie, die Gott als den Herrn der Geschichte und als eigentlichen Frieden – auf dessen Herstellung der Mensch nur bedingten Einfluss nehmen kann – identifiziert.⁹
- 3) Die im Exil gemachte Erfahrung der Heilsabwesenheit führt zu einer erneuten Perspektivenerweiterung hinsichtlich der biblischen Friedensidee: Diese transzendiert sich und mündet in die „eschatologische“ Erwartung eines messianischen Friedens, der die Völker, die gesamte Kreatur umspannt“¹⁰. Israel hofft auf einen

Friedensfürsten: „Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten.“ (Jes 9,6) Der Wandel vom kriegerischen Gott zum aktiven Friedensstifter ist vollzogen. Die endzeitlich-eschatologische Dimension wird im sog. Tierfrieden des Jesajabuches auf schönste poetische Weise zum Ausdruck gebracht, insofern der messianische Frieden sich von einem rein innerweltlichen Frieden dadurch abgrenzt, dass davon alle Welt und alle Kreaturen „betroffen“ sind: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander ...“ (Jes 11,6-7) Wichtig ist gleichwohl der Hinweis, „das eschatologische Friedensverständnis des späten Alten Testaments [...] nicht vorschnell religionskritisch als ideologische Vertröstung auf eine bessere Zukunft oder gar ein besseres Jenseits“¹¹ zu diffamieren.

An Jes 9,6 wird zugleich die elementare Verbindung von Frieden und Gerechtigkeit deutlich: Wie viele andere Propheten deckt Jesaja den Zusammenhang von Ungerechtigkeit und Unfrieden schonungslos auf: Ohne Gerechtigkeit wird es keinen Frieden geben. „Das Leitmotiv all dieser Schriften ist stets dies: Israel bräuchte nur eines, die Gerechtigkeit, dann wäre ihm der Frieden geschenkt.“¹² Gerechtigkeit ist Heil bringende Macht sowohl in sozialer, rechtlicher, politischer, aber auch religiöser Hinsicht; eine Macht, die immer wieder mit Willkür oder Ohnmacht konterkariert wird. Die alttestamentlichen Reflexionen wissen dementsprechend um die Hindernisse auf dem Weg zum Frieden, wie sie vor allem im menschlichen Unvermögen auf verschiedenste Personen zukommen und auch von ihnen selbst ausgehen. Aber im Vertrauen auf JHWH bleibt dennoch ein umfassender Frieden das eschatologische Ziel, den der Mensch zwar nicht selbst herbeiführen, gleichwohl aber durch gerechtes und friedensförderndes Zutun unterstützen kann.

Das neutestamentliche Zeugnis sieht Frieden in Christus verwirklicht und knüpft damit an die alttestamentlich-prophetischen Weissagungen an: In Jesu friedensstiftendem Wirken zeigt sich das angebrochene Reich Gottes. Zugleich erfährt seine Botschaft im Erlösung verheißenden Kreuzestod eine radikale Verdichtung: „Der nichts als Frieden stiften wollte, wird Opfer menschlicher Gewalt. [...] in der Auferweckung Jesu ist Gottes unendlicher Friedenswille [jedoch] ans Ziel gekommen“¹³. Frieden – der Begriff taucht im NT am häufigsten in Grußformeln auf – ist demzufolge auch neutestamentlich in ganzheitlichem Sinn zu verstehen: Rettung und Heil sind damit in Aussicht gestellt. Die Versöhnungserfahrung des Kreuzes Christi löst die alttestamentlich aufgeworfene Hoffnung ein. In der Retrospektive verschriftlichen gerade die synoptischen Evangelien dies:

Der Lobpreis der Engel in der lukanischen Geburtsszene eröffnet diese Dimension, aber auch die immer wieder erinnerte Verknüpfung Jesu mit dem Haus David oder Jesu Einzug als Friedenskönig in Jerusalem unterstreichen dies. „Zeichen des Friedens sind für die Evangelisten auch Jesu Wundertaten, vor allem die Austreibung von Dämonen und die Auferweckung von Toten. [...] Die sich hier zeitigende Erwartung des Friedensreiches Gottes greift [...] gestaltend schon jetzt in die Verfassung der Welt ein, und das darin, dass die Glaubenden den im Leben und Tun Jesu zur Sprache kommenden Anruf Gottes in ihrem Leben als Friedensstifter zeichenhaft verwirklichen (Mt 5,9).“¹⁴ Klar wird die universale, Heil schaffende Dimension des biblischen Friedensbegriffs einmal mehr durch die Formel: „Geh hin in Frieden“ (vgl. u. a. Mk 5,34), mit der Jesus die durch ihn Geheilten entlässt. Aufgrund seines Wirkens und Selbstverständnisses füllt er den durchaus geläufigen Friedensgruß jedoch mit neuer Bedeutung: Er, Jesus, heilt im Auftrag Gottes und signalisiert dadurch, dass durch ihn Teilhabe am Reich Gottes möglich ist. Immer wieder weist er auf diese umfassendere Bedeutung von Frieden hin: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“ (Joh 14,27)

Die paulinischen und deuteropaulinischen Schriften fordern immer wieder Friedfertigkeit und Eintracht ein. „Wiederholt wird ausdrücklich der Aufruf zur Wahrung des Friedens untereinander zurückbezogen auf die empfangene Gabe der (eirene), des Heils, des Friedens mit Gott“¹⁵: „Im

Übrigen, liebe Schwestern und Brüder, freut euch, kehrt zur Ordnung zurück, lasst euch ermahnen, seid eines Sinnes, und lebt in Frieden! Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ (2 Kor 13,11) Dabei ist für Paulus Frieden „nicht starre Gesetzesbeachtung, sondern ein Verhalten, das den Anderen und das ganze Fördernde im Blick hat. [...] Folglich sollen alle danach trachten, konkret Frieden zu verwirklichen, und das im Sinne der Förderung des jeweils Anderen im Namen der gemeinsamen Sache. Wenn Christus alle in ihrer Verschiedenheit angenommen hat, Juden und Heiden, Starke und Schwache, hat er diese auch in ihrer je verschiedenen Eigenart angenommen und zum Glauben befreit.“¹⁶ In diesem Zusammenhang kommt auch die Gerechtigkeit ins Spiel: Gerechtigkeit als zum einen wohlütiges Handeln der Menschen untereinander, die sich zum anderen in der gerechtmachenden Gnade Gottes spiegelt, welche Ausdruck des Heilshandelns Gottes am Menschen ist.

Eine Stelle im Neuen Testament mag bzgl. der Friedensforderung irritieren, insofern Matthäus folgendes Jesuswort überliefert: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt 10,34) Isoliert gelesen hört sich dies wie ein komplettes Gegenprogramm zum bisher Dargelegten an. Jedoch verweist dieses Jesuswort darauf, dass ein Einsatz für die Realisierung der jesuanischen (Friedens-)Botschaft auch Abwehr, Unfrieden produzieren kann – ein erneuter Hinweis auf menschliche Unzulänglichkeit, vor deren Hintergrund der eschatologisch in Aussicht gestellte Frieden umso bedeutender erscheinen mag.

Emir von Wase und Erzbischof Kaigama



„Gerechter Friede“ – ideengeschichtliche und sozioethische Vergewisserungen

Lange Zeit prägte die sog. „bellum justum“-Idee die kirchliche Lehre: Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten sahen sich die Christen – spätestens seit das Christentum römische Staatsreligion geworden war – mit dem Dilemma konfrontiert, dass politisches Handeln kriegerische Auseinandersetzungen mit sich brachte und damit die jesuanische Friedensaufforderung nicht mehr konsequent realisierbar erschien. Augustinus reagierte als einer der ersten auf diese veränderte Lage mit einer theologischen Konzeptionalisierung: „Er unterschied zwischen der auf vollkommenen Frieden gerichteten Herrschaft Gottes und der vorläufigen Friedensordnung irdisch-politischer Herrschaft. Damit stellte sich die Frage nach den Kriterien dafür, wann politische Herrschaft um ihrer Friedensaufgabe willen auch zu den Mitteln militärischer Gewalt greifen darf.“¹⁷ Im sog. „gerechten Grund“ sah Augustinus eine zentrale Kategorie der Entscheidung. Infolgedessen entfaltete sich die Lehre vom „gerechten Krieg“ – „bellum justum“. „Nach Thomas [von Aquin] mußte einem „gerechten Krieg“ eine *iusta causa* und eine *intentio recta* die Basis geben, d. h. Krieg durfte nur zur Restitution unrechtmäßig verlorener Rechte, zur Stärkung des Guten und zur Verhinderung des Bösen geführt werden.“¹⁸ Dem Frieden sollte diese Theorie dienen, insofern Krieg nur unter bestimmten Maßgaben gerechtfertigt schien. Zwar versuchte die Reformation, die daraus auch ableitbare Legitimierung von Krieg dadurch einzuschränken, dass „gerechter Krieg“ lediglich als Verteidigungskrieg definiert wurde, doch erwies sich auch diese reduzierte Idee anfällig; erst recht, als sich zeigte, dass in einem Konfliktfall auch mehrere der beteiligten Parteien durchaus scheinbar legitime und rechtmäßige Gründe zur Kriegsführung hatten.

Spätestens im Zuge der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts, als durch Massenvernichtungswaffen Millionen von Menschen ihr Leben lassen mussten und Frieden jeweils für mehrere Jahre in scheinbar unwiederbringliche Ferne gerückt war, wurde klar, dass christliche Friedensethik eines neuen Fundaments bedurfte. Der Ökumenische Rat der Kirchen formulierte 1948 unter dem Eindruck der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges in Amsterdam: „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein“. Papst Pius XII. bezeichnete diesen Krieg als „Zerstörung und Gemetzel“, der an den Rand eines Abgrundes von unsagbarem Unheil führte; er ächtete in der Folge jeden Angriffskrieg und forderte eine internationale Friedensorganisation ein.¹⁹ In seiner Enzyklika „Pacem in terris“ warnte Papst Johannes XXIII. davor, Krieg als vernunftwidriges Mittel zu betrachten,

verletzte Rechte herzustellen (*Pacem in terris* 127), und forderte im Interesse am Gemeinwohl Abrüstung und ein verstärktes Engagement für die Menschenrechte (*Pacem in terris* 109-119, 196). Im Angesicht der nuklearen Bedrohung wiederum verurteilte das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) „jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt“ als „Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen, das fest und entschieden zu verwerfen ist“ (GS 80). Die die Konzilsbeschlüsse auf die deutsche Situation hin konkretisierende sog. Würzburger Synode (1972-74) suchte Antworten auf die Frage, was die katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für die Förderung des Friedens tun könnte: Im Synodenbeschluss „Entwicklung und Frieden“ wurde neben einer verstärkt zu leistenden Friedenserziehung und einer seelsorglichen Unterstützung von Soldaten besonders Folgendes empfohlen: „die weltweiten Verbindungen der Kirche mehr als bisher in den Dienst des internationalen Friedens zu stellen; einen kirchlichen Krisenrat aus Sachverständigen (möglichst als ökumenisches Gremium) einzurichten, der rechtzeitig auf friedensgefährdende Situationen und Konflikte aufmerksam machen kann; die wissenschaftliche Untersuchung sowie den ökumenischen Erfahrungsaustausch über Methoden friedlicher Konfliktlösung und Strategien friedlichen Wandels zu fördern; für die innerkirchliche Konfliktlösung die Ergebnisse der Konfliktforschung zu berücksichtigen.“²⁰

Ab den 1980er Jahren, die durch eine breite Friedensbewegung in der bundesrepublikanischen Bevölkerung – aber auch weltweite Aktivitäten in dieser Hinsicht – geprägt waren, tritt in der christlichen Ethik zunehmend die Denkfigur des sog. „gerechten Friedens“ an die Stelle des „gerechten Krieges“ – eine Argumentationsstruktur, die bereits das Zweite Vatikanische Konzil bedient hat: „Der Friede besteht nicht darin, dass kein Krieg ist [...]; er heißt vielmehr mit Recht und eigentlich ein ‚Werk der Gerechtigkeit‘ (Jes 32,17)“ (GS 78); es gelte u. a. Ungerechtigkeit als Ursache von Krieg zu bekämpfen. In seiner Enzyklika „*Populorum progressio*“ verwies schon Papst Paul VI. 1967 darauf, dass die Ermöglichung von Entwicklung für viele arme Länder Frieden bedeute, insofern übergroße soziale und wirtschaftliche Unterschiede Eifersucht und Uneinigkeit hervorrufen und somit den Frieden gefährden würden (*Populorum progressio* 76).

Prominenter Meilenstein in dieser Hinsicht ist der in Vancouver 1983 von der Vollversammlung des ÖRK ausgerichtete konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Im gleichen Jahr veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz unter dem starken Eindruck des sog. „Kalten Krieges“ und der damit weiter existenten atomaren Bedrohung das Wort „Gerechtigkeit schafft Frieden“. Die Idee dieses Bischofswortes wurde angesichts einer veränderten weltpolitischen Lage von den Deutschen Bischöfen im Jahr 2000 im Dokument „Gerechter Friede“

aktualisiert: Gerechter Friede wird als Ziel sozialetischen Handelns benannt. Im Interesse am Gemeinwohl und der Menschenwürde konstatiert dieses Dokument: „Eine Welt, in der den meisten Menschen vorenthalten wird, was ein menschenwürdiges Leben ausmacht, ist nicht zukunftsfähig. [...] Verhältnisse fortdauernder schwerer Ungerechtigkeit sind in sich gewaltgeladen und gewaltträchtig.“²¹ Unter der Maßgabe „gerechter Friede“ werden u. a. folgende Zielperspektiven entfaltet: Bekämpfung von Ursachen von Krieg und Gewalt, Orientierung am übernationalen Gemeinwohl, Herbeiführen von Gerechtigkeit auf verschiedensten Ebenen, solidarisches Handeln gerade Schwachen gegenüber.²²

Der Gerechtigkeitsbegriff wird in diesem Zusammenhang in den Dimensionen der Verteilungs- und Chancengerechtigkeit entfaltet, und darüber hinaus als Forderung an die internationalen Institutionen, Gerechtigkeit zu wahren, auf der Akteursebene expliziert. Um das Ideal einer sozialen Gerechtigkeit weiterhin zu stärken, gälte es, in der Folge Strukturen zu institutionalisieren und einklagbar zu machen, die eine gerechte Verteilung politischer Rechte und sozioökonomischer Güter garantieren. Soziale Gerechtigkeit markiert in dieser Hinsicht die umfassendste Form der Gerechtigkeit, insofern sie „auf die Verwirklichung bürgerlicher Freiheitsrechte und demokratischer Mitwirkungsrechte“ drängt, „eine faire und somit weitgehend symmetrische Gestaltung von Tauschbeziehungen auf allen Ebenen gesellschaftlicher Interaktion“ verlangt, zugleich einseitige Dominanzverhältnisse zurückweist und dabei fordert, „die individuellen, voneinander abweichenden und ungleichen Anlagen, Fähigkeiten, Bedürfnisse und Lebenspläne der Menschen als solche zu berücksichtigen“ (Bedürfnis-, Chancen-, Leistungsgerechtigkeit).²³ Dass eine unter diesen Prämissen global realisierte Gerechtigkeit einem weltweiten Frieden Vorschub leisten würde, steht außer Zweifel, zeigt aber zugleich, wie schwer es ist, Frieden zu fundieren.

„Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“ – konkrete Herausforderungen

Christlich motivierte, friedensethische Forderungen tangieren verschiedenste Kontexte, lassen sich jedoch auf zentrale Diktionen hin verallgemeinern: Neben der Forderung nach einer gerechten Ordnung als Voraussetzung für Frieden steht der – biblisch fundierte – Anspruch eines Verzichts auf Gewaltmittel. Internationale Zusammenarbeit ist zu stärken, um Frieden dauerhaft zu sichern. Auch in einer guten Konfliktverarbeitung liegt ein Schlüssel zum Frieden, insofern Folgekonflikte dadurch vermieden werden können, genauso wie in einer umfassenden Friedensbildung, die nicht zuletzt heranwachsende Generationen für die Bedeutung eines tragfähigen, friedlichen Zusammenlebens sensibilisiert. Gerade in praktischer Hinsicht kann viel für den Frieden getan werden. Insbesondere kirchliche Einrichtungen sind angesichts ihres Auftrags zum Dienst in der Welt hier gefordert. Aus diesem heraus leistet missio einen Beitrag zu Versöhnungsarbeit im Einsatz für ehemalige Kindersoldaten.

In diesem Zusammenhang tut sich eine besondere Problematik auf: Kindersoldaten wurden gezwungenermaßen zu Friedensbrechern. Mehr als 300.000 Kinder werden derzeit weltweit als Soldaten eingesetzt, ob in Sierra Leone, Kongo, Uganda, Sudan oder Kolumbien. Rebellen, Milizen und Regierungstruppen rekrutieren oder entführen ihren Nachwuchs nicht selten direkt vom Schulhof. Mittels Alkohol und Drogen werden Heranwachsende für den Kampf mit der Waffe gefügig gemacht. Allein in den vergangenen zehn Jahren mussten mehr als zwei Millionen Kinder in Kriegen und Bürgerkriegen ihr Leben lassen. Diejenigen,





Die ehemalige Kindersoldatin China Keitetsi im Gespräch mit Papst Benedikt XVI.

die überlebt haben, sehen sich weiterhin mit Problemen konfrontiert: Schwerste Traumatisierungen verfolgen sie Tag und Nacht. Die Unfähigkeit, im Krieg erlernte Verhaltensweisen abzulegen, verhindert ihre Rückkehr in einen sorgenfreieren Alltag. Nicht selten haben Kindersoldaten auf Zwang ihrer Kidnapper hin ihre eigenen Familienmitglieder, Freunde oder Nachbarn getötet. Dass eine Versöhnung zwischen ihnen und ihren Angehörigen nicht leicht ist, scheint verständlich. Gerade von Seiten der Opfer ist dafür großes Verzeihen notwendig; ohne Hilfe von außen geht dies nicht. Mit Friedens- und Versöhnungsprogrammen für Opfer und Täter versucht missio, den ehemaligen Kindersoldaten einen neuen Blick auf ihr Leben zu geben. Es gilt, diese wieder in ihre Gesellschaften zu integrieren, ihnen Zugang zu Bildung zu verschaffen und somit ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

Auch das beharrliche Eintreten für eine friedliche Konfliktlösung, Aktionen gegen Kriege oder eine in vielfältiger Weise praktizierte Nächstenliebe zur Herstellung einer gerechten Ordnung tragen zur Realisierung von Frieden bei. Im Rahmen theologisch geleiteter Vergewisserungen darf besonders die Rolle des Verhältnisses der Religionen untereinander für die Gestaltung von Frieden nicht vergessen werden. Auch wenn die Weltreligionen aus sich heraus den Frieden einfordern, sind sie immer wieder verschiedensten Instrumentalisierungen für kriegerische bzw. kriegslegitimierende Zwecke ausgesetzt – die Geschichte der Kirche erweist dies von Anfang an. Aber: „Religion spielt allenfalls nur als eine Dimension in Konflikten eine Rolle; sie stellt in der Regel nicht selbst den Konfliktgegenstand dar.“²⁴

Hans Küng hat angesichts dieser Herausforderung im Kontext seines Projektes „Weltethos“ das vielzitierte Diktum „Kein Friede auf Erden ohne Frieden unter den Religionen!“ als Aufgabe aller Religionen konkretisiert. 1993 unterzeichneten über 200 Vertreter verschiedenster

Religionen die von Küng entworfene „Erklärung zum Weltethos“²⁵: „Mit Weltethos meinen wir einen Grundkonsens bezüglich bestehender verbindender Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen. Ohne einen Grundkonsens im Ethos droht jeder Gemeinschaft früher oder später das Chaos oder eine Diktatur, und einzelne Menschen werden verzweifeln.“²⁶ Unter anderem verpflichteten sich die Unterzeichnenden auf

- 1) eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben,
- 2) eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung,
- 3) eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit,
- 4) eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Hier deuten sich wichtige Perspektiven an, die zur Realisierung von Frieden auf verschiedensten Ebenen beitragen können. Das „Projekt Weltethos“ unterstützt einen auf interreligiösem Fundament stehenden Frieden und bietet insofern einen realistischen Ansatz, als „es einerseits die korrekte Kenntnis der Unterschiede zwischen den Religionen fördert, aber gleichzeitig einen Perspektivenwechsel hin zu einem stärkeren Bewusstsein der ethischen Gemeinsamkeiten bewirken will“²⁷.

Als beispielhaft für eine Realisierung dieser Idee interreligiösen Engagements für den Frieden kann die „Verbrüderung“ des Erzbischofs von Jos, Ignatius Kaigama, mit dem Emir von Wase, Alhaji Haruna Abdullahi, in Nigeria angesehen werden:²⁸ Angesichts immer wieder aufflammender kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen muslimischen und christlichen Gruppen in Nigeria setzen diese beiden religiösen Führer verschiedenste Zeichen gegen die Instrumentalisierung von Religionen und für den Frieden

unter ihren beiden Religionen. Permanent machen sie ihren Anhängern durch gemeinsame Treffen, Unterstützung interreligiöser Initiativen oder in Predigten klar, dass ihre Religionen – das Christentum und der Islam – eine friedliche Weltgestaltung intendieren, und fordern von ihren Glaubensbrüdern ein, dies aktiv und nachhaltig zu realisieren. missio unterstützt deren Engagement und ähnliche Aktionen durch verschiedenste Leistungen: Im Rahmen des Monats der Weltmission 2009 stand „die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung und des Friedens“ im Mittelpunkt. Durch Einladung nigerianischer Bischöfe und Kirchenvertreter in deutsche Diözesen gelang es, den Christen in Deutschland Frieden als globale Aufgabe näherzubringen und um Unterstützung für die so wichtige Herausforderung „Frieden stiften“ zu werben. Am Beispielland Nigeria, das von immer wieder aufflammenden Konflikten in der ethnisch und religiös stark gemischten Gesellschaft geprägt ist, wurde einmal mehr klar, dass Frieden eine unaufgebbare Forderung an Kirche und Religionen ist. missio entzieht sich diesem Auftrag nicht. Neben der Unterstützung interreligiöser Initiativen gibt es viele Projekte – sei es in der Ausbildung, sei es in der Seelsorge –, um in Nigeria den Aufbau eines „gerechten Friedens“ zu unterstützen und den Menschen somit Mut und Hoffnung zu geben.

Mit dem Weltmissionssonntags-Leitwort 2009 „Selig, die Frieden stiften“ griff missio bewusst die zeitgleich in Rom unter der Leitung von Papst Benedikt XVI. stattfindende afrikanische Bischofssynode mit dem Thema „Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“ auf. Afrika als Kontinent, der immer wieder von Krieg, Diktatur, Krankheit und Katastrophen heimgesucht wird, konfrontiert die Kirche schonungslos mit der Herausforderung, Wege des Friedens, der Gerechtigkeit und der Versöhnung zu suchen und zu gehen. Dafür sind viele Schritte notwendig: die Aufarbeitung von Krieg und Gewalt, die Förderung des Zusammenlebens verschiedener Volksgruppen und Religionen, das Bemühen, Menschenrechte zu fördern und einzuhalten. Nicht zuletzt ist das Handeln der Regierenden und Mächtigen wichtig, aber auch das Engagement aller Menschen in Afrika. In ihrem diakonischen Auftrag sieht sich daher auch die Kirche zum Handeln aufgefordert – besonders, weil vom Frieden die Entwicklung und Zukunft Afrikas entscheidend abhängen. In dieser Hinsicht verpflichteten sich die afrikanischen Bischöfe, am Aufbau gerechter Strukturen in ihrem Einflussbereich mitzuwirken – wohl um den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden wissend. Zugleich wurde unter anderem der Stellenwert von Friedens- und Gerechtigkeits-Kommissionen im Interesse, Konflikte zu vermeiden oder zu lösen, unterstrichen sowie die zentrale Bedeutung des interreligiösen Dialogs – in Afrika gerade mit dem Islam und traditionellen afrikanischen Religionen.²⁹ Der als einziger Bischof Deutschlands von Papst Benedikt XVI. zur Afrika-Synode als Teilnehmer berufene Bamberger Erzbischof Ludwig Schick bestätigt Letzteres: „Die Synode hat konkret dazu aufgefordert, in allen Diözesen interreligiöse

Dialoggruppen zu bilden. Dieser Dialog darf freilich nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene geführt werden. Es muss ein Dialog des Lebens sein, der die Menschen befähigt, sich vor Ort über ihre religiösen Auffassungen und die ethischen Folgen daraus auszutauschen. Er muss dazu anhalten, dass die Bürger trotz unterschiedlichen Glaubens in Frieden und guter Nachbarschaft leben und sich gegenseitig unterstützen.“³⁰

¹ Das HIIK zählt darunter neun „Kriege“. Unter Kriegen versteht das HIIK „Formen gewaltsamen Konfliktaustrags, in denen mit einer gewissen Kontinuität organisiert und systematisch Gewalt eingesetzt wird. Die Konfliktparteien setzen, gemessen an der Situation, Mittel in großem Umfang ein. Das Ausmaß der Zerstörung ist nachhaltig.“ Im Jahr 2008 registrierte das HIIK weltweit 345 Konflikte. Hochgewaltsame Konflikte sind im Zunehmen begriffen, insofern neun Kriege gezählt wurden, u. a. in Afghanistan, Sudan (Darfur), Somalia, Tschad, Irak, oder Pakistan. Vgl. Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung, Konfliktbarometer 2008. Krisen – Kriege – Putsche. Verhandlungen – Interventionen – Friedensschlüsse, Heidelberg 2008, 1.

² Vgl. IV. 3.1 der „Nuremberg Declaration on Peace and Justice“ (UN-Dokument A/62/885).

³ Frühbauer, Johannes, *Konfliktüberwindung und Kultur des Friedens*, in: Heimbach-Steins, Marianne (Hg.), *Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 2: Konkretionen*, Regensburg 2005, 163-192, hier: 175.

⁴ Frühbauer a.a.O., 175.

⁵ Vgl. Benedictus <Papa, XVI.>, *Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung. Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. zur Feier des Weltfriedenstages 2010*, Rom 2009.

⁶ Huber, Wolfgang, *Frieden. Ökumenische Perspektiven*, in: Eicher, Peter (Hg.), *NHThG Bd 1* (2005) 436-442, hier: 437.

⁷ Schmid, Hans Heinrich, *Art. Frieden II. Altes Testament*, in: *TRE 11* (1983) 605-610, hier: 605.

⁸ Merks, Karl-Wilhelm, *Die Schrift als norma normans der Friedensethik*, in: Beestermöller, Gerhard/Glatzel, Norbert (Hg.), *Theologie im Ringen um Frieden. Einblicke in die Werkstatt theologischer Friedensethik (Theologie und Frieden 6)*, Stuttgart 1995, 31-53, hier: 40.

⁹ Vgl. Römlt, Josef, *Jenseits von Pragmatismus und Resignation. Perspektiven christlicher Verantwortung für Umwelt, Frieden und soziale Gerechtigkeit (Handbuch der Moraltheologie 3)*, Regensburg 1999, 179.

¹⁰ Ebd., 180.

¹¹ Schmid a.a.O., 609.

¹² Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Gerechter Friede (Die deutschen Bischöfe 66)*, Bonn 2000, 22.

¹³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz a.a.O., 26f.

¹⁴ Wegenast, Klaus, *Frieden in der Bibel*, in: Haußmann, Werner u. a. (Hg.), *Handbuch Friedenserziehung. interreligiös – interkulturell – interkonfessionell*, Gütersloh 2006, 114-118, hier: 116.

¹⁵ Dellling, Gerhard, *Art. Frieden IV. Neues Testament*, in: *TRE 11* (1983), 613-618, hier: 617.

¹⁶ Wegenast a.a.O., 117.

¹⁷ Huber a.a.O., 439.

¹⁸ Römlt a.a.O., 161.

¹⁹ Fonk, Peter, *Frieden. B. Katholische Theologie*, in: Eicher, Peter (Hg.), *NHThG Bd 1* (2005) 443-448, hier: 443.

²⁰ *Beschluss Entwicklung und Frieden, Offizielle Gesamtausgabe I, 2.3.3.*

²¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz a.a.O., 36.

²² Vgl. ebd., 34-40.

²³ Veit, Werner, *Gerechtigkeit*, in: Heimbach-Steins, Marianne (Hg.), *Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 1: Grundlagen*, Regensburg 2004, 315-326, hier: 321f.

²⁴ Frühbauer a.a.O., 189.

²⁵ Vgl. http://www.weltethos.org/pdf_decl/Decl_german.pdf (Abruf: 12/2009)

²⁶ *Erklärung zum Weltethos, dt. Version, S. 6.*

²⁷ Gebhardt, Günther, *Projekt Weltethos*, in: Haußmann, Werner u. a. (Hg.), *Handbuch Friedenserziehung. interreligiös – interkulturell – interkonfessionell*, Gütersloh 2006, 193-197, hier: 196.

²⁸ Vgl. auch den in diesem Heft zu findenden Unterrichtsbaustein: „Frieden realisieren – Interreligiöse Verständigung angesichts religiöser Konflikte“

²⁹ Vgl. die Endliste der Propositionen: www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20091023_elenco-prop-finali_en.html, (Abruf: 12/2009), bes. Propositionen 11, 14 u 17, 21.

³⁰ Aus einem Interview, das Johannes Schidelko mit Erzbischof Ludwig Schick im Auftrag der KNA geführt hat. Abrufbar unter: <http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/02053/index.html> (Abruf: 12/2009)

Friedens-Kompetenz – ein bedeutsames Ziel religiösen Lernens in der Oberstufe

Tagtäglich sehen sich Schülerinnen und Schüler mit Bildern von Kriegen, Terrorakten und Konflikten aus aller Welt konfrontiert: Das Fernsehen, aber vor allem Online-Nachrichtenportale stellen ihre wesentlichen Informationsquellen in dieser Hinsicht dar. Angesichts immer wieder neu aufflammender Konfliktherde und scheinbar nur schwer erreichbarer friedlicher Lösungen (vgl. den seit Jahren omnipräsenten Israel-Palästina-Konflikt) wäre es nicht verwunderlich, wenn Heranwachsende dem „Problem Frieden“ nur wenig Beachtung schenken – gerade wenn es um Frieden in globaler Perspektive geht. Zu aussichtslos mag es manchen sein, sich in der Friedenssicherung zu engagieren. Zu wenig relevant mag es anderen erscheinen, Frieden zu einem persönlich bedeutsamen Thema zu machen: Das Aufwachsen in relativ sicherer Gesellschaft abseits drohender Kriege prägt. Verglichen mit den 1980er Jahren, als die Angst um Frieden die Menschen noch zu großen Demonstrationen auf die Straßen bewegte und eine von großen Sympathien begleitete Friedensbewegung auslöste, ist die öffentliche Aufmerksamkeit für dieses Thema jahrelang stark zurückgegangen. Terroristische Akte und die zunehmenden Bundeswehreinmärsche in Kriegsgebieten bringen jedoch Frieden als hohes Gut wieder zunehmend in das Bewusstsein der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Menschen zurück. Gerade männliche Heranwachsende sehen sich angesichts der noch immer geltenden Wehrpflicht mit der Frage konfrontiert: Was wäre, wenn ich in einen Krieg verwickelt wäre und zur Waffe greifen müsste? Nicht wenige rekurrieren daher bei einer Kriegsdienstverweigerung auf ihre pazifistische Grundhaltung und reklamieren für sich, bewaffnete Konflikte vermeiden und an der Etablierung von Bedingungen eines dauerhaften Friedens mitgestalten zu wollen. Ein Blick

in die 15. Shell-Jugendstudie, die 2532 Jugendliche im Alter von zwölf bis fünfundzwanzig Jahren in Deutschland im Jahr 2006 befragte, zeigt, dass Frieden jedoch nicht – auch nicht von den Fragebogengestaltern der Studie – im primären Blickfeld ist: Unter den für die persönliche Lebensgestaltung wichtigen Wertorientierungen sucht man das Item „Frieden“ bzw. „Friedenssicherung“ vergeblich. Die relativ starke Wertschätzung von „Sicherheit“ jedoch lässt erahnen, dass Frieden den Heranwachsenden – wenn auch vornehmlich vor der eigenen Haustüre – ein Bedürfnis ist.³¹ Interessanterweise kommt die Relevanz von Frieden ins Spiel, wenn die Jugendlichen motiviert werden, über die Bedeutung von Europa und der Globalisierung nachzudenken: „Europa steht für 82% für Frieden. Globalisierung wird jedoch nur von 57% mit Frieden in Zusammenhang gebracht.“³² Nicht zu vergessen ist, dass Heranwachsende Unfrieden auch in ihren persönlichen Kontexten – nicht nur als globales Problem – wahrnehmen: In der Familie, in der Peergroup, in Videospiele, in Literatur etc. sehen sie sich damit konfrontiert. Inwieweit davon eine spätere Gewalt- bzw. Friedensbereitschaft geprägt werden, ist bis dato nicht eindeutig beantwortet. „Sicher ist, dass Spielzeugpistolen keineswegs direkt zu Scharfschusspistolen und deren Verbot keineswegs zum Pazifismus führen. Sicher ist ferner, dass [...] [Computer-,] Video- oder Gameboy-Grausamkeitsspiele nicht automatisch ein Abstumpfen gegen Gewalt bewirken.“³³

Letztlich darf eine Gesellschaft nicht darauf verzichten, die junge Generation für die Bedeutsamkeit von Frieden zu sensibilisieren. Nicht zuletzt die individuelle Sicherheit, der persönliche Wohlstand und damit das eigene Leben profitieren davon. Im Interesse eines menschengerechten und menschenwürdigen Miteinanders der ganzen Weltbevölkerung muss sich jeder Einzelne herausgefordert sehen, seinen persönlichen Beitrag zur Realisierung von Frieden zu leisten.

Der Religionsunterricht der Oberstufe arbeitet – auf der Basis des in den Vorjahrgangsstufen Erarbeiteten – dem „Bildungsziel Frieden“ im Rahmen ethischer Urteilsbildung zu. Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, die Bedeutung von Menschenrechten als Grundlage für

Bundesarchiv: Bild 183-1984-0909-406; Foto: Karl-Heinz Schindler



ein globales Ethos zu erfassen. Anhand des „Problemfalls Frieden“ ist es möglich nachzuvollziehen, welche Chancen, aber auch welche Schwierigkeiten sich bei der Verwirklichung einer menschengerechten Weltgesellschaft auftun. In dieser Hinsicht gilt es abzuklopfen, in welchem Rahmen, auf welcher Basis und mit welchen Zielen sich der Einzelne, die Gesellschaft, der Staat, aber auch die Kirche für die Realisierung von Frieden einsetzen kann und sollte. Die biblische Botschaft und theologische Reflexionen bieten hier bedeutsame Weichenstellungen – ein Potenzial, das der Religionsunterricht im Interesse der Weitung des Möglichkeitsraumes nicht verbergen darf, sondern in Verantwortung den Schülerinnen und Schülern als Subjekten gegenüber einbringen muss. Gerade von der Friedenskompetenz der nachwachsenden Generation hängt es ab, ob, wie und dass weiterhin der weltweite Frieden für alle Menschen Zielpunkt großer Bemühungen bleibt.

Wie aber kann bzw. soll im Rahmen des Religionsunterrichts bei Oberstufenschülerinnen und -schülern Friedenskompetenz angebahnt werden? Die von der Kultusministerkonferenz 2006 neu erarbeiteten „Einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Katholische Religionslehre“³⁴ werden nachfolgend als Wegweiser gesehen, um diese Frage durchzubuchstabieren.

(Un-)Friedenskontexte wahrnehmen und beschreiben können

(Un-)Frieden stellt die Menschheit – und damit auch Oberstufenschülerinnen und -schüler – immer wieder vor große ethische Herausforderungen. Letztlich werden dabei die urmenschlichen Fragen nach Sinn, Ziel und Verantwortung des Lebens angespielt: Warum gibt es überhaupt Unfrieden in der Welt, wenn doch klar ist, dass darunter Menschen leiden und dadurch in ihrer Selbstentfaltung, Unversehrtheit und Würde eingeschränkt werden? Wozu ist menschliches Leben überhaupt nützlich, wenn sich immer wieder zeigt, wie viel Unfrieden davon ausgehen kann? Welchen Friedensbeitrag bin ich der „Angelegenheit Humanität“ schuldig, so dass ein menschengerechtes und -würdiges Zusammenleben aller – zumindest partiell – realisiert werden kann? Um mit diesen Problematiken adäquat umgehen zu können, ist es wichtig, die eben angerissenen und ähnliche Fragen in die sie prägenden Kontexte zu stellen. Dabei sollte eine Befähigung „zum verantwortlichen Umgang mit [...] Kriegsberichterstattungen“ nicht außer Acht gelassen werden: Diese stellen zum Teil nur (evtl. vorgegeben) perspektiviert dar und zeigen – meist aus



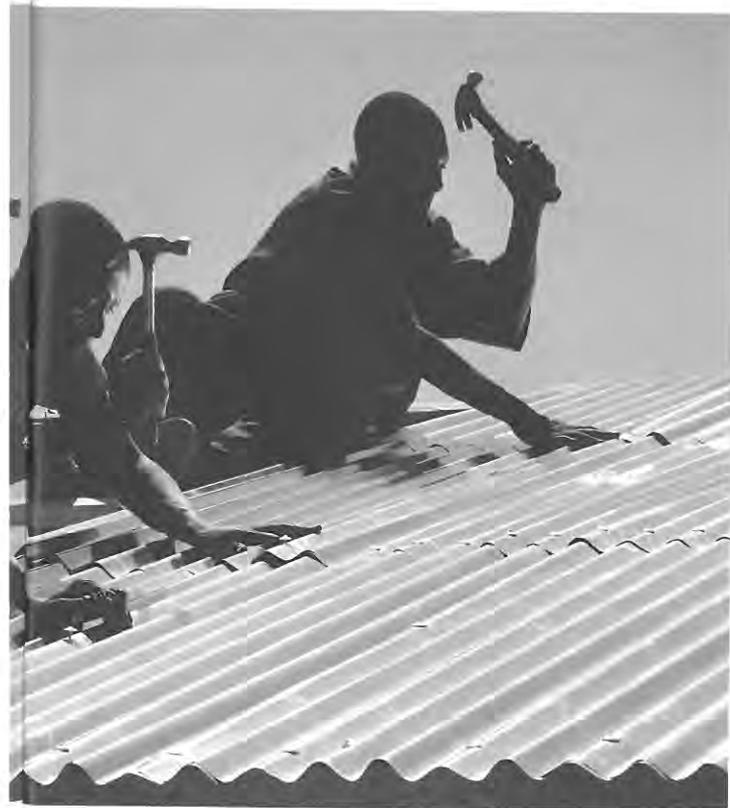
guten Gründen – lediglich bestimmte Ausschnitte gewalt-samer Auseinandersetzungen. Lernende sollten auch „das Vorher und Nachher, Nebenher und Hinterher der [...] [übermittelten] Bilder mitsehen lernen. Ihre Ängste, Betroffenheiten, Verdrängungen und ggf. Faszinationen müssen dabei ehrlich aufgearbeitet werden.“³⁵

Es gilt, die Oberstufenschülerinnen und -schüler für (Un-)Friedenssituationen bzw. -zusammenhänge zu sensibilisieren und zu befähigen, die damit einhergehenden ethischen Herausforderungen identifizieren zu können: Wie bei jedem Akt menschlichen Entscheidens und Handelns steht somit auch bei sog. Friedens-Kompetenz die Wahrnehmungs- und Beschreibungskompetenz an erster Stelle. Wichtig ist es dabei, auf die Seitengassen und Nebenschauplätze hinzuweisen, die zunächst nicht im individuellen Blickfeld liegen – hier vor allem auf die globale Dimension von (Un-)Frieden, die wechselseitige Bedingtheit von Gerechtigkeit und Frieden oder die Schwierigkeiten der Versöhnung. Immer wieder sollte den Lernenden ihre persönliche Verstrickung mit den verschiedenen (Un-)Friedenskontexten bewusst werden können. Dem Proprium des Religionsunterrichts Rechnung tragend gilt es darüber hinaus, Oberstufenschülerinnen und -schüler zu befähigen, die mit der „Aufgabe Frieden“ einhergehenden Entscheidungssituationen als religiös bedeutsame entdecken zu können. Die jesuanische Botschaft stellt in dieser Hinsicht eine wichtige „Lesehilfe“ dar.

Frieden christlich-religiös deuten können

Dass Frieden ein zentrales Thema der biblischen Botschaft, aber auch theologischer Reflexion und kirchlicher Lehre ist, wurde überblicksmäßig in der theologischen Verortung dargelegt. Hinsichtlich religiöser Lernprozesse wiederum darf diese Erkenntnis nicht lediglich als Aufforderung verstanden werden, Schülerinnen und Schüler mit biblischen, theologischen und kirchlichen Aussagen zum Frieden bekannt zu machen. Wichtiger in diesem Zusammenhang ist, dass die Lernenden sich selbst auf die Spurensuche machen, sich biblische Texte – aber auch lehramtliche und theologische Aussagen – zum Frieden zu Eigen machen und darin Ausdrucksmöglichkeiten für existenzielle Erfahrungen entdecken können. Ein kritisches Hinterfragen des Überkommenen, ein Weiterdenken und Aktualisieren des Vorliegenden, aber auch ein immer wieder eingefordertes Inbeziehungsetzen zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit sind in diesem Zusammenhang bedeutsam: Inwieweit leisten die biblisch-christlich-kirchlichen Perspektiven einen Beitrag, Frieden als existenzielle Notwendigkeit denken und verstehen zu können? Eine „Sensibilisierung für Analogien zwischen persönlichem und internationalem Krieg und Frieden“³⁶ sollte auch hierbei nicht vergessen werden.

Als hilfreich und motivierend erweist es sich zudem, ästhetische Zeugnisse wie Kunstwerke (u. a. selbst fotografierte Bilder) oder (zeitgenössische) Musik auf Friedenskontexte hin zu befragen: Darin identifizierbare Deute- bzw. Antwortpotenziale, die die Glaubensaussagen der biblischen Botschaft und der Lehre der Kirche in produktiver Weise ergänzen und ein Korrelieren mit der eigenen Lebenswelt unterstützen, können die Schülerinnen und Schüler befähigen, die Frage nach religiösen Horizonten, wie sie die Friedensthematik aufwirft, fokussierter und aus zusätzlichen Blickwinkeln heraus zu formulieren. Nicht zuletzt aufgrund der damit eröffneten weiteren Dimensionen kann die eschatologische Perspektive, die die christliche Friedensidee bereithält, in ihrem Potenzial und ihrer Besonderheit aufscheinen. Schließlich muss und sollte eine religiöse Deutung von Frieden nicht innerweltlich verhaftet bleiben; eine Erkenntnis, die gerade angesichts der vermeintlichen Aussichtslosigkeit auf Weltfrieden für junge Erwachsene Hoffnung bereithalten kann. Evtl. erweist sich in diesem Zusammenhang die unterbrechende und produktive Kraft christlicher Glaubensaussagen, indem Schülerinnen und Schüler sich gerade angesichts der eschatologischen Dimension motiviert sehen, sich für Frieden zu engagieren: „Friedenshandeln [zeigt sich dann] als christlich motiviertes Hoffnungshandeln“³⁷.



Friedensethisch urteilen und einen eigenen Standpunkt einnehmen können

Ein wichtiges Ziel religiöser Bildung markiert die Fähigkeit, sich bzgl. eines religiösen Aspektes begründet positionieren zu können: sei es mit Zustimmung oder auch in Form von Ablehnung. Voraussetzung dafür ist eine fundierte und – zunächst – objektiv-neutrale Auseinandersetzung mit der entsprechenden Thematik. Hinsichtlich der Thematik Frieden bietet die christliche Sozialethik bzw. auch die kirchliche Soziallehre markante Orientierungspunkte, welche eine Beurteilung entsprechender Situationen oder Handlungen erleichtern: Inwiefern ist es legitim, dass sich Kirche und Theologie in politische Diskussionen einschalten, mag sich so mancher denken. Dass die befreiende Botschaft des Evangeliums gesellschaftliche und politische Einmischung erfordert,³⁸ ist evtl. gerade für junge Erwachsene eine nicht selbstverständliche Erkenntnis. Entsprechend gilt es, im Unterricht mit Oberstufenschülerinnen und -schülern christlich-friedensethische Ansätze zu thematisieren, diese auf ihre Praxisrelevanz hin zu befragen und zugleich in ihrer Tauglichkeit für das persönliche Urteil zu überprüfen. Die christliche Sozialethik eröffnet hierfür einen hervorragenden Referenzraum, gerade die Überlegungen zu Frieden und zu Gerechtigkeit, im Besonderen die Reflexionen zu den Menschenrechten zeigen auf, in welchen Zusammenhängen Frieden aus christlicher Perspektive eingefordert wird, wo sich markante Ansatzpunkte auftun, aber auch, welche Schwierigkeiten sich ergeben können. In der Beschäftigung damit dürfte den Lernenden klar werden: Begründet und überlegt für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten, erfordert Weitblick und ist in den seltensten Fällen eine einfache Angelegenheit. Auf exemplarische Weise wird somit ein allgemeines Ziel religiöser Bildung im Religionsunterricht unterstützt, insofern die Schülerinnen und Schüler lernen, Antinomien sittlichen Handelns wahrzunehmen und im Kontext der eigenen Biographie zu reflektieren.³⁹ Idealerweise führt die dadurch angestoßene Selbstvergewisserung bei den Lernenden zu einer Überarbeitung oder gar Revidierung der persönlichen Idee von Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit. Auf jeden Fall wird durch das Einfordern eines begründeten friedensethischen Standpunktes bei den Schülerinnen und Schülern das Bewusstsein für die Komplexität und die Realisierungsproblematik des so einfach scheinenden Zieles „Frieden für alle“ geschärft. Die Frage, inwieweit Frieden als Menschenrecht eingefordert werden kann, markiert in dieser Hinsicht einen wesentlichen Kristallisationspunkt.

Frieden im Kontext Christentum kommunizieren können

Bei der Herausbildung eines eigenen Standpunktes sollte religiöses Lernen und damit Friedens-Kompetenz jedoch nicht stehen bleiben. Kompetenz zeigt sich vor allem dann, wenn die gewonnene eigene Position im Diskurs vertreten werden kann. Die Entfaltung von Friedens-Kompetenz im Rahmen des Religionsunterrichts bedarf daher eines Einübens in ein theologisch fundiertes Argumentieren. D.h. konkret: Oberstufenschülerinnen und -schüler sollten ihre angeeignete „Friedens-Position“ mit bzw. gegen theologisch fundierte Begründungen entfalten und im Dialog schlüssig darlegen können. Ein vorschneller Konsens ist dabei nicht erstrebenswert. Vielmehr geht es darum, sich auf der Basis der christlichen Idee von Frieden mit anderen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen argumentativ auseinanderzusetzen zu können. Diese Überzeugungen kommen auf den einzelnen Lernenden nicht zuletzt über die Positionen seiner Mitschülerinnen und -schüler zu. Gerade im Diskurs bzgl. Frieden gilt es, aufrichtig und friedlich miteinander zu kommunizieren; Stefan Betting bezeichnet Kommunikation gar „als Grundpfeiler einer Kultur des Friedens“⁴⁰; Perspektivenwechsel sind erforderlich und können nicht selten zu einer Verbesserung der eigenen Haltung führen. Eine Streitkultur sollte angebahnt werden und Konflikte sollten nicht von vornherein negativ konnotiert und ausgeblendet werden.⁴¹ Um dies im Unterrichtsgeschehen authentisch erreichen zu können, müssen Diskussionsforen so gestaltet werden, dass jede Schülerin und jeder Schüler gleichberechtigt am Dialog partizipieren kann und die Habermas'sche Idee eines herrschaftsfreien Diskurses annähernd realisiert wird: „In der Verständigung um den Frieden geht es von vornherein darum, nicht eine gemeinsame Sicht der Dinge finden zu müssen, sondern im Urteilen sich zusammenzufinden.“⁴² Frieden wird damit im gemeinsamen, respektvollen Aneinanderarbeiten und im Ringen um einen Konsens praktisch.

Eine Besonderheit hinsichtlich der religiös basierten Kommunikation zum Thema Frieden liegt in der Rolle der (Welt-) Religionen selbst begründet: Nicht selten werden Religionen instrumentalisiert und verschiedene Glaubensauffassungen als Ursache für Unfriedenssituationen ausgegeben. Dem interreligiösen Dialog kommt von daher – gerade in einer zunehmend pluralen und religiös vielschichtigen Gesellschaft – große Bedeutung zu. Natürlich wäre es der schöne Idealfall, könnten die Schülerinnen und Schüler mit Vertretern anderer, fremder Religionen in ein Gespräch über Frieden (und Gerechtigkeit) treten – interreligiöse Friedens-Kompetenz würde praktisch.

Wo dies im Kontext Religionsunterricht nicht in personam praktiziert werden kann, ist es dennoch wichtig, Friedensperspektiven anderer Religionen wahrzunehmen und in den Dialog mit hineinzunehmen. So können Heranwachsende in ihrer Position bereichert werden; gleichwohl, ohne die eigene religiöse Verankerung preisgeben zu müssen.⁴³ Dabei sollte deutlich werden, dass Religionen – vernünftig betrachtet – keinesfalls für gewaltsame Auseinandersetzungen sind, sondern vielmehr großes Friedenspotenzial bergen. Ein Blick auf interreligiöse Friedensinitiativen kann versuchen, dies in den Horizont der Lernenden zu rücken.



Frieden auf Praxis hin weiterdenken bzw. realisieren können

Die Thematik Frieden zeigt einmal mehr, dass Religionsunterricht am Gymnasium – auch in der Oberstufe – nicht im realitätsfernen Raum herumtheoretisiert, sondern aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen in den Blick nimmt, diese anspruchsvoll reflektiert und zu praxisfähigen Lösungsansätzen gelangen kann. Werner Wintersteiners Plädoyer ist in letztgenannter Hinsicht ernst zu nehmen: „Friedenserziehung erschöpft sich nicht in der Erarbeitung von Einsichten und im Wandel von Einstellungen. Sie ist immer auch Erziehung zum Handeln, und zwar durch Handeln.“⁴⁴ Besondere Praxisrelevanz für sich können die eben dargelegten Friedens-Kompetenzen verbuchen, nicht zuletzt dann, wenn Schülerinnen und Schüler sich immer wieder biographisch⁴⁵ eingebunden wahrnehmen: Das Überlegen, wo sie selbst und aktiv einen Beitrag zur Herstellung von Frieden und Gerechtigkeit leisten können, das Entfalten kreativer Friedens-Ideen, aber auch die Teilnahme an oder gar die Initiierung von Friedens-Aktionen selbst befähigt die Lernenden zum Frieden. Deren erarbeitete Friedens-Kompetenz drängt somit in Richtung Praxis: Dies kann „klein“ anfangen, indem z. B. Lieder zum Thema Frieden komponiert und gedichtet werden. Gerade eine – zweifelsohne meist aufwändige – Durchführung von Friedens-Aktionen wird jedoch erweisen, wie religiös motiviert an einer menschengerechten Umgestaltung mitgearbeitet und somit Zukunft ermöglicht werden kann.

Angesichts von in Oberstufen laufenden – in Bayern bspw. für jeden Schüler verpflichtenden – sog. „Projekt-Seminaren“ bietet es sich an, den Praxiserweis des Themas „Frieden“ anzugehen. In Kooperation mit außerschulischen Partnern wie missio können entsprechende Projekte, die die Relevanz eines christlich motivierten gesellschaftlichen Engagements für den Frieden aufzeigen, realisiert werden. Die nachfolgend entfalteten Unterrichtsstunden verstehen sich nicht zuletzt in dieser Hinsicht als Beitrag, Friedens-Kompetenz anzubahnen, vielleicht ja gar eine Friedens-Aktion inhaltlich vorzubereiten.

³¹ Vgl. Gensicke, Thomas, *Zeitgeist und Wertorientierungen*, in: Shell Deutschland Holding (Hg.), *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*, Frankfurt/Main 2006, 169-202, hier: 177.

³² Schneekloth, Ulrich, *Die „großen Themen“: Demografischer Wandel, Europäische Union und Globalisierung*, in: Shell Deutschland Holding (Hg.), *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*, Frankfurt/Main 2006, 145-167, hier: 165.

³³ Mokrosch, Reinhold, *Frieden/Krieg*, in: Lachmann, Rainer/Adam, Gottfried/Rothgangel, Martin (Hg.), *Ethische Schlüsselprobleme. Lebensweltlich – theologisch – didaktisch (TLL 4)*, Göttingen 2006, 87-104, hier: 90.

³⁴ Vgl. http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1989/1989_12_01-EPA-Kathol-Religion.pdf (Abruf am 25.11.2009)

³⁵ Mokrosch, Reinhold, *Frieden/Krieg*, in: Lachmann, Rainer/Adam, Gottfried/Rothgangel, Martin (Hg.), *Ethische Schlüsselprobleme. Lebensweltlich – theologisch – didaktisch (TLL 4)*, Göttingen 2006, 87-104, hier: 100.

³⁶ Mokrosch a.a.O., 100.

³⁷ Spiegel, Egon, *Art. Friedenserziehung*, in: *LexRP Bd. 1 (2001)*, 640-645, hier: 644.

³⁸ Vgl. diesbzgl. u. a.: Lindner, Konstantin/Filipovic, Alexander/Schmitt, Hanspeter (Hg.), *Theologie in Politik und Gesellschaft (Bamberger Theologisches Forum 10)*, Münster 2006.

³⁹ Vgl. die EPA *Katholische Religionslehre*, a.a.O.

⁴⁰ Betting, Stefan, *Die Kultur des Friedens im Religionsunterricht (Religionspädagogische Perspektiven 42)*, Essen 2005, 74.

⁴¹ Vgl. Leimgruber, Stephan, *Konzeptionen und Grundformen religiöser Friedenserziehung*, in: Haussmann, Werner u. a. (Hg.), *Handbuch Friedenserziehung. interreligiös – interkulturell – interkonfessionell*, Gütersloh 2006, 216-221, hier: 218.

⁴² Ulrich-Eschemann, Karin/Ulrich, Hans G., *Ethische Urteilsbildung*, in: Haussmann, Werner u. a. (Hg.), *Handbuch Friedenserziehung. interreligiös – interkulturell – interkonfessionell*, Gütersloh 2006, 176-180, hier: 176.

⁴³ Vgl. Leimgruber a.a.O., 220.

⁴⁴ Wintersteiner, Werner, *Pädagogik des Anderen*, Münster 2000, 310.

⁴⁵ Zu biographischem Lernen als einem wichtigen religionsdidaktischen Prinzip vgl.: Lindner, Konstantin/Stögbauer, Eva, *Was hat das mit mir zu tun? – Biographisches Lernen*, in: Bahr, Matthias u. a. (Hg.), *Subjektwerdung und religiöses Lernen. Für eine Religionspädagogik, die den Menschen ernst nimmt*, München 2005, 135-145.